

Seneca | Vom glücklichen Leben

[Was bedeutet das alles?]

Seneca

Vom glücklichen Leben

Aus dem Lateinischen übersetzt
von Fritz-Heiner Mutschler

Reclam

Lateinischer Originaltitel: *De vita beata*

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19596

2019 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019596-3

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Vom glücklichen Leben 7

Anhang

Anmerkungen 65

Nachwort 69

Literaturhinweise 79

Vom glücklichen Leben

1 Glücklich leben, mein Bruder Gallio¹, wollen alle; aber wenn es darum geht, zu durchschauen, was es ist, das ein glückliches Leben bewirkt, dann ist ihr Blick getrübt; und so schwer ist es, ein glückliches Leben zu erreichen, dass jeder sich umso weiter von ihm entfernt, je hastiger er zu ihm hineilt – wenn er sich im Weg geirrt hat: Wo dieser in die entgegengesetzte Richtung führt, wird die Eile selbst zur Ursache noch größerer Entfernung.

Daher müssen wir uns zunächst einmal vor Augen stellen, was es ist, das wir anstreben; dann müssen wir Umschau halten, auf welchem Weg wir am schnellsten dorthin eilen können, wobei wir auf dem Marsch selbst erkennen werden – wenn er nur in die richtige Richtung geht –, wie viel täglich bewältigt wird und wie viel näher wir dem Punkt sind, zu dem uns ein natürliches Begehren hintreibt. Solange wir freilich überall umherschweifen und nicht einem Führer folgen, sondern dem Lärmen und Durcheinanderschreien von Leuten, die uns in verschiedene Richtungen rufen, wird unser Leben mit Irrtümern vertan werden – kurz wie es selbst dann ist, wenn wir uns Tag und Nacht um eine vernünftige geistige Haltung bemühen. Daher muss entschieden werden, wohin wir streben sollen, und auf welchem Wege; nicht ohne einen Mann von Erfahrung, dem die Genden, in die wir ziehen, genau bekannt sind, da ja

die Situation hier nicht dieselbe ist wie auf den übrigen Reisen: Auf jenen lassen es ein markierter Weg und Anwohner, die man befragt, nicht zu, dass man in die Irre geht; hier dagegen täuschen gerade die ausgetretensten und belebtesten Wege am meisten.

Nichts muss daher in höherem Maße gewährleistet werden, als dass wir nicht wie das Vieh der Herde der Vorausziehenden folgen und unseren Weg nicht dorthin nehmen, wohin man gehen *muss*, sondern wohin man *geht*. Und doch verwickelt uns nichts in größere Übel, als dass wir uns nach dem Gerede richten und das für das Beste halten, was mit großer Zustimmung aufgenommen worden ist, und uns nicht an die guten, sondern an die vielen Beispiele halten und nicht auf die Vernunft, sondern auf die Anpassung hin leben. Daher rührt diese riesige Anhäufung übereinanderstürzender Menschen. Was bei einem Massensturz geschieht, wenn das Volk sich drängt: Keiner fällt, ohne noch einen anderen auf sich zu ziehen, und die Vordersten bringen den Nachfolgenden Verderben – das kannst du überall im Leben sich ereignen sehen. Niemand geht nur für sich in die Irre, sondern jeder ist auch Grund und Urheber fremden Irrtums; denn es bringt Schaden, sich den Vorausgehenden anzuschließen, und indem jeder Einzelne lieber glauben als urteilen will, wird über das Leben niemals geurteilt, sondern immer nur geglaubt, und

der von Hand zu Hand gereichte Irrtum treibt uns hin und her und lässt uns stürzen. Am Beispiel anderer gehen wir zugrunde: Wir werden geheilt werden, wenn wir uns nur von der Masse absondern. Jetzt aber steht das Volk als Verteidiger seines Übels gegen die Vernunft. Daher geschieht das, was bei Wahlen geschieht, bei denen sich darüber, dass gerade diese Männer zu Prätores gewählt worden sind, dieselben Leute wundern, die sie gewählt haben – wenn die unbeständige Gunst sich gewendet hat: Dasselbe billigen und tadeln wir; dieses Ergebnis hat jeder Entscheidungsprozess, bei dem die Entscheidung gemäß der Mehrheit getroffen wird.

2 Wenn es um das glückliche Leben geht, gibt es keinen Grund, dass du mir wie bei den Abstimmungen die Formel zur Antwort gibst: »Dieser Teil scheint größer zu sein.« Deswegen ist er nämlich schlechter. Mit den menschlichen Verhältnissen steht es nicht so gut, dass der Mehrheit das Bessere gefällt: Der große Haufen ist ein Beweis für das Schlechteste. Fragen wir also, was zu tun am besten ist, nicht, was am häufigsten getan wird, und was uns in den Besitz ewigen Glückes setzt, nicht, was die Masse, der schlechteste Vermittler der Wahrheit, gebilligt hat. Als Masse bezeichne ich aber ebenso Männer im Prachtgewand wie bekränzte Häupter; denn ich sehe nicht auf die Farbe der Kleider, mit denen die Körper

bedeckt sind. Den Augen traue ich, wo es um den Menschen geht, nicht; ich habe ein besseres und sichereres Auge, um vom Falschen das Wahre zu unterscheiden: Den Wert der Seele muss die Seele ausfindig machen. Wenn diese jemals Zeit hat, Atem zu schöpfen und in sich zurückzukehren, o wie wird sie sich, von sich selbst gequält, die Wahrheit gestehen und sagen: »Was immer ich bis zu diesem Augenblick getan habe: ich wollte lieber, es wäre ungeschehen; was immer ich gesagt habe: wenn ich es bei mir überdenke, beneide ich die Stummen; was immer ich gewünscht habe: ich halte es für Feindesfluch; was immer ich gefürchtet habe: wie viel weniger schlimm war es als das, was ich begehrt habe! Mit vielen war ich verfeindet und bin aus dem Hass zu freundschaftlichem Einvernehmen – wenn es unter Schlechten überhaupt Einvernehmen gibt – zurückgekehrt; mir selbst aber bin ich noch nicht freund. Ich habe mir jegliche Mühe gegeben, um mich aus der Menge herauszuheben und durch irgendeinen Vorzug bemerkenswert zu machen: Was habe ich anderes getan, als dass ich mich Geschossen ausgesetzt und der Missgunst gezeigt habe, was sie angreifen könne. Siehst du jene, die meine Beredsamkeit preisen, die meinem Reichtum nachlaufen, die vor meinem Einfluss kriechen, die meine Macht in den Himmel heben? Alle *sind* entweder Feinde oder, was auf das Gleiche

hinausläuft, *können es sein*; ebenso groß wie die Menge der Bewunderer ist die Menge der Neider. Warum suche ich nicht eher etwas, das tatsächlich gut ist, das ich empfinde, nicht vorzeige! Jene Dinge, die betrachtet werden, bei denen man stehen bleibt, die der eine dem anderen staunend zeigt, glänzen außen und sind innen jämmerlich.«

3 Suchen wir also irgendetwas, das nicht zum Schein gut ist, sondern fest und sich gleichbleibend und auf der verborgeneren Seite schöner; das wollen wir ausfindig machen. Und es liegt nicht weit entfernt: Es wird sich finden lassen; man muss nur wissen, wohin man die Hand ausstrecken soll; jetzt gehen wir wie in der Dunkelheit ganz nahe daran vorbei, indem wir an eben das, wonach wir uns sehnen, geradezu anstoßen.

Aber um dich nicht auf Umwege zu ziehen, will ich die Meinungen anderer übergehen – denn sowohl sie aufzuzählen würde zu weit führen als auch sie zu widerlegen; vernimm die unsere. Wenn ich aber »unser« sage, dann lege ich mich damit nicht auf einen einzelnen unter den führenden Stoikern fest: Auch ich habe das Recht, ein Votum abzugeben. Daher werde ich mich dem einen anschließen, den anderen werde ich auffordern, seinen Antrag zu teilen, vielleicht auch werde ich, nach allen anderen aufgerufen, nichts von dem verwerfen, wofür sich meine Vorred-

ner erklärt haben, und lediglich sagen: »Dies beantrage ich zusätzlich.« Einstweilen pflichte ich – worin unter allen Stoikern Übereinstimmung besteht – der Natur bei; von ihr nicht abzukommen und nach ihrem Gesetz und Beispiel sich zu richten ist Weisheit.

Glücklich ist also ein Leben in Übereinstimmung mit der eigenen Natur, das nur gelingen kann, wenn die Seele erstens gesund ist, und zwar in dauerndem Besitz ihrer Gesundheit, sodann tapfer und leidenschaftlich; ferner auf schöne Weise leidensfähig, den Zeitumständen gewachsen, um den ihr zugehörigen Körper und was mit ihm zusammenhängt besorgt, aber ohne Ängstlichkeit; ferner in Bezug auf die anderen Dinge, die zur Lebensgestaltung dienen, gewissenhaft, aber ohne übertriebenes Interesse für irgendetwas; willens, die Geschenke des Glücks zu nutzen, nicht aber, ihnen zu dienen. Du kannst erkennen, auch wenn ich es nicht eigens hinzufüge, dass beständige Seelenruhe und innere Freiheit folgen, wenn einmal die Dinge vertrieben sind, die uns reizen oder schrecken; denn wenn Lust und Schmerz verachtet werden, dann tritt an die Stelle jener Dinge, die unbedeutend und brüchig und sogar durch Schandtaten schädlich sind, eine große Fröhlichkeit, die unerschütterlich ist und gleichmäßig, ferner Friede und Harmonie der Seele und Größe verbunden mit Milde; denn jegliche Ungebärdigkeit gründet auf Schwäche.

4 Unser Gut kann auch anders bestimmt werden, das heißt, dieselbe Aussage lässt sich auch in andere Worte fassen. Wie dasselbe Heer sich bald weiter auseinanderzieht, bald auf engem Raum zusammendrängt und sich entweder mit zu den Flügeln hin gekrümmtem Zentrum in einem Bogen formiert oder aber in gerader Front entfaltet und dennoch, wie immer es aufgestellt ist, dieselbe Kraft und denselben Willen besitzt, für dieselbe Seite einzustehen, so kann sich die Bestimmung des höchsten Gutes das eine Mal ausdehnen und ausweiten, das andere Mal verdichten und in sich zusammenziehen. Daher wird es dasselbe bedeuten, ob ich sage: »Das höchste Gut ist eine Seele, die auf das Zufällige herabsieht und sich an ihrer Tüchtigkeit freut«, oder »die unbesiegbare Kraft der Seele, erfahren in den Dingen des Lebens, ruhig im Handeln, mit viel Menschlichkeit begabt und von der Sorge um diejenigen bestimmt, mit denen sie Umgang hat«. Man kann aber auch so definieren, dass man den Menschen glücklich nennt, für den es kein Gut und kein Übel gibt außer einer guten und einer schlechten Seele; der ein Verehrer des sittlich Guten ist und in der Tugend Zufriedenheit findet; den das Zufällige weder übermütig werden lässt noch zerbricht; der kein größeres Gut kennt als das, das er sich selbst geben kann; für den wahre Lust die Verachtung der Lüste sein wird.

Wenn man weitschweifig sein wollte, könnte man dasselbe immer wieder in eine andere Form bringen, ohne dass die Bedeutung angetastet oder gemindert würde; denn was hindert uns, als das glückliche Leben eine Seele zu bestimmen, die frei ist und aufrecht und unerschrocken und standhaft, die jenseits von Furcht, jenseits von Begierde steht, für die das einzige Gut die Sittlichkeit, das einzige Übel die Unsittlichkeit ist, das Übrige aber ein wertloser Haufen von Dingen, der dem glücklichen Leben weder etwas entzieht noch ihm etwas hinzufügt, der ohne Mehrung und Minderung des höchsten Gutes kommt und wieder geht? Wer auf diese Weise gefestigt ist, den begleiten mit unausweichlicher Notwendigkeit eine beständige Heiterkeit und eine tiefe, aus der Tiefe kommende Freude, da er das Seine genießt und Größeres als das, was ihm gehört, nicht begehrt. Warum sollte er dies nicht hoch schätzen im Vergleich mit den unbedeutenden und armseligen und nicht andauernden Regungen seines kleinen Körpers. An dem Tag, an dem er unter dem Einfluss der Lust steht, wird er auch unter dem Einfluss des Schmerzes stehen; du siehst aber, welch schlimme und schuldhafte Knechtschaft der leisten wird, den Lüste und Schmerzen, die unbeständigsten und unbeherrschtesten Herren, abwechselnd in Besitz haben; aufbrechen muss man also in die Freiheit. Diese wird durch nichts anderes

zuteil als durch die Verachtung des Geschicks. Dann wird jenes unschätzbare Gut entstehen: die Ruhe und Erhabenheit eines Geistes, der einen sicheren Standort hat, und, wenn die Irrtümer vertrieben sind, aufgrund der Erkenntnis des Wahren eine großartige und unerschütterliche Fröhlichkeit und eine heitere Freundlichkeit und Gelöstheit der Seele, an denen sie sich freuen wird – nicht wie an Gütern, sondern wie an etwas, das aus dem ihr eigenen Gut entstanden ist.

5 Da ich ja nun einmal eine ausführliche Erörterung begonnen habe: Glücklich kann genannt werden, wer weder begehrt noch fürchtet – dank der Vernunft: Es sind ja auch Steine von Furcht und Traurigkeit frei und ebenso Tiere; dennoch wird deswegen niemand glücklich nennen, was kein Bewusstsein seines Glückes hat. Auf dieselbe Stufe stelle ich Menschen, die ihr stumpfes Wesen und die Unkenntnis ihrer selbst unter das Vieh und die unbelebten Dinge versetzt haben. Kein Unterschied besteht zwischen diesen Menschen und jenen Tieren, weil jene keine Vernunft haben, diese aber eine, die verdorben und zu ihrem eigenen Übel und zum Verkehrten erfindend ist; denn glücklich kann niemand genannt werden, der sich außerhalb der Wahrheit niedergeworfen hat. Glücklich ist also ein Leben, das auf ein richtiges und sicheres Urteil gegründet und daher unwandelbar ist. Dann nämlich ist der Geist rein und von allen

Übeln frei, weil er sich nicht nur den zerfleischenden Angriffen, sondern auch den Sticheleien entzogen hat, willens, immer dort zu stehen, wo er sich hingestellt hat, und seinen Platz zu behaupten, auch wenn das Schicksal zürnt und feindlich anstürmt.

Denn was die Lust betrifft: Mag sie uns auch von allen Seiten umfließen und auf allen Wegen in uns einströmen und die Seele mit ihren Schmeicheleien nachgiebig stimmen und ein Mittel nach dem anderen anwenden, um uns insgesamt oder Teile von uns zu erregen: Wer von den Sterblichen, in dem auch nur die Spur eines Menschen übrig ist, will wohl Tag und Nacht gekitzelt werden und seine Seele im Stich lassen und sich nur noch um seinen Körper kümmern?

6 »Aber auch die Seele«, sagt er, »wird ihre Lüste haben.« Mag sie sie haben und mag sie dasitzen als Gebieterin über Genusssucht und Lüste; mag sie sich mit all den Dingen anfüllen, die die Sinne zu erfreuen pflegen, mag sie dann auf das Vergangene zurückblicken und der verflossenen Lüste eingedenk über die früheren frohlocken und auf die zukünftigen schon hindrängen, mag sie ihre Hoffnungen ordnen und, während der Körper in der gegenwärtigen Schwelgerei liegt, ihre Gedanken in die Zukunft vorausschicken: Desto elender wird sie mir erscheinen, da ja Schlechtes statt Gutem zu wählen Wahnsinn

ist. Nicht aber ist ohne geistige Gesundheit irgendjemand glücklich, noch ist jemand geistig gesund, von dem Schädliches anstelle des Besten erstrebt wird.

Glücklich ist also, wer richtig urteilt; glücklich ist, wer mit den gegenwärtigen Umständen, wie immer sie sind, zufrieden und seinen Verhältnissen freundlich ist; glücklich ist derjenige, dem die Vernunft den Gesamtzustand seiner Verhältnisse als angenehm erscheinen lässt.

7 Es sehen auch diejenigen, die das höchste Gut in den Bauch verlegt haben, an welcher schändlichen Stelle sie es gesetzt haben. Deswegen leugnen sie, dass die Lust von der Tugend getrennt werden könne, und sagen, dass weder irgendjemand sittlich gut lebe, ohne angenehm zu leben, noch angenehm, ohne auch sittlich gut. Ich kann nicht sehen, wie diese so verschiedenartigen Dinge sich in eins zusammenwerfen lassen. Was für einen Grund gibt es, ich bitte euch, dass die Lust von der Tugend nicht getrennt werden könnte? Natürlich: Weil das Gute jeglichen Anfang in der Tugend hat, entsteht aus deren Wurzeln auch das, was ihr liebt und erstrebt? Aber wenn diese Dinge untrennbar wären, dann würden wir nicht sehen, dass manche Dinge angenehm, aber unanständig, manche dagegen überaus anständig, aber mühselig sind und unter Schmerzen vollbracht werden müssen. Füg nun hinzu, dass Lust auch dem schändlich-

ten Leben zuteilwird, die Tugend aber ein schlechtes Leben nicht gestattet, und dass manche nicht ohne Lust, ja sogar gerade wegen der Lust unglücklich sind, was nicht geschähe, wenn sich der Tugend die Lust beigemischt hätte, deren die Tugend oft erman gelt, niemals bedarf. Warum fügt ihr Ungleiches, ja Entgegengesetztes zusammen? Etwas Hohes ist die Tugend, etwas Erhabenes und Königliches, Unbesiegbares, Unermüdliches; die Lust ist etwas Niedriges, Knechtisches, Schwaches, Hinfälliges, dessen Quartier und Wohnung zwielichtige Gewölbe und Garküchen sind. Die Tugend wirst du im Tempel antreffen, auf dem Forum, in der Kurie, vor den Mauern stehend, staubbedeckt, braun gebrannt, mit schwierigen Händen; die Lust, die sich des Öfteren versteckt hält und die Verborgenheit sucht, in Bädern und Schwitzstuben und an Orten, die den Ädil² fürchten, weichlich und kraftlos, von Wein und Salböl triefend, bleich oder geschminkt und wie ein Leichnam balsamiert. Das höchste Gut ist unsterblich, es weiß nicht zugrunde zu gehen, es kennt weder Satttheit noch Reue; denn niemals wandelt sich die rechte Denkart, noch hasst sie sich jemals, noch hat jemals irgendetwas das Beste verändert. Die Lust aber erlischt gerade dann, wenn sie am meisten ergötzt; sie hat nicht viel Raum, deswegen sättigt sie rasch und bereitet Überdruß und erschlaft nach der ersten

Aufwallung. Denn niemals ist dasjenige zuverlässig, dessen Wesen in der Bewegung liegt: so ist es durchaus unmöglich, dass das einen festen Gehalt hat, was sehr schnell kommt und vorübergeht, dazu bestimmt, bereits in seinem Vollzug zugrunde zu gehen; es gelangt nämlich da an sein Ziel, wo es aufhört, und während es beginnt, ist es schon auf sein Ende ausgerichtet.

8 Wie steht es nun damit, dass Gutem ebenso wie Schlechtem Lust innewohnt und die moralisch Minderwertigen ihre Schändlichkeit nicht weniger erfreut als die sittlich Hochstehenden hervorragendes Verhalten? Deswegen haben ja die Alten die Vorschrift erteilt, der besten Lebensform zu folgen, nicht der angenehmsten, damit für den rechten und guten Willen die Lust nicht Führerin, sondern Begleiterin sei. Die Natur nämlich muss man zur Führerin nehmen; auf sie achtet die Vernunft, sie fragt sie um Rat.

Dasselbe also ist es, glücklich und gemäß der Natur zu leben. Was dies bedeutet, will ich jetzt deutlich machen: Wenn wir unsere körperlichen Anlagen und unsere naturgemäße Ausstattung sorgsam und doch ohne Ängstlichkeit bewahren – für den Tag gegeben und vergänglich, wie sie sind –, wenn wir uns nicht in ihre Knechtschaft begeben und uns nicht Fremdes in Besitz nimmt, wenn die Dinge, die für den Körper angenehm sind und die von außen kommen, für uns

die Stelle eingenommen haben, die im Heerwesen die Hilfstruppen und Leichtbewaffneten einnehmen – dienen sollen diese, nicht herrschen –, dann erst sind sie unserem Geist nützlich. Unbestechlich durch äußere Dinge soll ein Mann sein und unbezwingbar, ein Bewunderer nur seiner selbst, vertrauend auf seine Seele und auf das eine wie auf das andere vorbereitet,³ ein Bildner seines Lebens; seine Zuversicht soll nicht ohne Wissen sein, sein Wissen nicht ohne Festigkeit; bestehen bleiben soll für ihn das einmal Beschlossene, und keine Änderung soll es in seinen Entscheidungen geben. Man sieht, auch wenn ich es nicht eigens hinzufüge, dass ein solcher Mann gesetzt und ausgeglichen sein wird und in dem, was er tut, zugleich freundlich und hochherzig. Die Vernunft aber soll, von den Sinnen angeregt und von dort ihren Ausgang nehmend – denn sie hat nichts anderes, von wo aus sie ihr Unternehmen beginnen oder von wo aus sie ihren Anlauf zur Wahrheit nehmen könnte –, zu sich zurückkehren. Denn auch der Kosmos, der alles umfasst, und der Lenker des Universums, Gott, streben zwar zum Äußeren hin, kehren aber dennoch von überall her nach innen zu sich zurück. Dasselbe tue unser Geist: Wenn er sich, seinen Sinnen folgend, durch sie zu den äußeren Dingen hin ausgestreckt hat, dann sei er ihrer und seiner selbst mächtig. Auf diese Weise wird eine einheitliche Kraft

zustande kommen und ein Vermögen, das mit sich in Einklang steht; und es wird jene sichere und verlässliche Vernunft entstehen, die nicht mit sich uneins ist, die weder in ihren Meinungen und Begriffen unentschieden ist noch in ihrer Überzeugung, die, wenn sie sich geordnet hat und mit ihren Teilen zur Übereinstimmung und sozusagen zur Harmonie gelangt ist, an das höchste Gut heranreicht. Denn dann ist nichts Verkehrtes, nichts Bedenkliches mehr übrig, nichts, woran sie sich stößt oder worauf sie ausgleitet; alles wird sie auf eigene Anordnung tun, und nichts Unvermutetes wird geschehen, sondern was immer sich vollziehen wird, wird zum Guten ausgehen: leicht, prompt und ohne Zurückweichen des Handelnden; denn Trägheit und Zögern deuten auf Kampf und Unbeständigkeit hin. Deswegen darf man kühn erklären, dass das höchste Gut die Harmonie der Seele ist; denn die Tugenden müssen dort sein, wo Übereinstimmung und Einheit bestehen; uneins sind die Laster.

9 »Aber auch du«, sagt er, »bemüht dich um die Tugend eben deswegen, weil du von ihr irgendeine Lust erhoffst.« Zunächst: Falls die Tugend Lust verschaffen sollte, wird sie deswegen doch nicht um der Lust willen erstrebt; denn sie verschafft diese nicht schlechthin, sondern zusätzlich; und sie bemüht sich nicht um diese, sondern ihre Mühe wird, obwohl sie

auf anderes aus ist, auch diese erreichen. Wie auf einem Acker, der für die Saat umgebrochen worden ist, hier und da irgendwelche Blumen wachsen und dennoch nicht für dieses Pflänzchen, wie sehr es auch das Auge erfreuen mag, so viel Arbeit aufgewendet wurde – eine andere Absicht hatte der Säende, das Pflänzchen ist hinzugekommen –, so ist die Lust nicht der Lohn und nicht der Zweck der Tugend, sondern eine Zugabe, und sie findet nicht Beifall, weil sie Vergnügen bereitet, sondern wenn sie Beifall findet, dann bereitet sie auch Vergnügen. Das höchste Gut liegt in der Urteilskraft selbst und in der Verfassung der besten Seele; wenn diese ihr Wesen erfüllt und sich mit den ihr zukommenden Grenzen umgeben hat, dann ist das höchste Gut vollendet und verlangt nichts weiter; denn außerhalb des Ganzen gibt es nichts, ebenso wenig wie jenseits der äußersten Grenze. Daher irrst du, wenn du fragst, was es sei, dessentwegen ich nach der Tugend strebe; denn du fragst nach etwas über dem Höchsten. Du fragst, was ich von der Tugend haben will. Sie selbst. Denn sie besitzt nichts Besseres, sie ist selbst ihr Preis. Oder ist das etwa zu unbedeutend? Wenn ich dir sagte: »Das höchste Gut ist die unzerbrechliche Festigkeit der Seele, ihre Voraussicht, Erhabenheit, Gesundheit, Freiheit, Harmonie und Schönheit«, forderst du dann noch irgendetwas Bedeutenderes, worauf diese Dinge sich bezie-

hen? Was nennst du mir die Lust? Nach dem Gut für Menschen frage ich, nicht nach dem für den Bauch, der beim Vieh und bei den wilden Tieren noch dehnbarer ist.

10 »Du tust, als ob du nicht verstündest«, sagt er, »was ich meine; ich behaupte nämlich, dass niemand angenehm leben kann, wenn er nicht zugleich auch anständig lebt, was den stummen Tieren nicht gelingen kann und auch nicht denjenigen, die ihr Gut nach der Nahrung bemessen. Deutlich, sage ich, und offen bekunde ich, dass dieses Leben, das ich angenehm nenne, nur gelingt, wenn die Tugend hinzutritt.« Und doch: Wer weiß nicht, dass gerade die Törichtesten eure Lüste am reichlichsten genießen und die Liederlichkeit von Annehmlichkeiten überfließt und die Seele selbst viele verkehrte Arten von Lust ermöglicht? Insbesondere Einbildung und übermäßiges Selbstbewusstsein und aufgeblasene Überhebung über die anderen und blinde, unbedachte Eigenliebe und Frohlocken aus kleinsten, kindischen Anlässen, ferner Neigung zu Sticheleien und Hochmut, der sich an Schmähungen freut, Trägheit und Zügellosigkeit einer energielosen Seele, die sich in Genüssen verliert, die vor sich hindämmert. All diese Dinge verreibt die Tugend, sie kneift ins Ohr und mustert die Lüste kritisch, bevor sie sie zulässt, und auch die, die sie billigt, schätzt sie nicht hoch; denn sie lässt sie